

5. Die Landwirtschaft.

Wie die nach Süden, Westen und Osten liegenden Nachbardörfer, so ist auch Preßschendorf von jeher ein Bauerndorf gewesen. Seine Bewohner beschäftigen sich hauptsächlich mit Feldbau und Viehzucht. Schon Näge schreibt 1799: „In früherer Zeit erbaute man hauptsächlich Heu, Haber und wenig Sommerkorn, aber noch weniger Winterkorn. In neueren Zeiten hat man angefangen, viel Kalk zur Düngung zu gebrauchen, wodurch sich der Feldbau sehr gehoben hat; jedoch ist diese Düngung, wenn sie übermäßig gebraucht wird, mit dem Nachtheile verbunden, daß die Äcker schwerer berasen, und dies ist kein unbedeutender Umstand, weil man die Felder ohnehin zum Heubaue und zur Hutung acht und mehr Jahre brach liegen läßt, welches nicht bloß der Mangel an hinlänglicher Düngung, sondern auch die Natur des Bodens und das Klima erfordert. Wie man vor mehreren Jahrhunderten den Feldbau getrieben habe, davon hat man keine Nachricht. Zu den Zeiten Herzog Georgens scheint er nicht so hoch geachtet gewesen zu sein, wenigstens waren die Vorwerke von geringem Ertrage. Vor dem dreißigjährigen Kriege aber und seit Churfürst Augusts Zeit war die Kultur höher gebracht.“ Bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts baute man auch viel Flachs. Die damit verwandten Handwerker betrieben mit großem Fleiße die Leinweberei, Schönfärberei und beschäftigten eine Garn- und Leinwandbleiche von großem Umfange. Da der Flachsbaue aber später zu wenig lohnte, so hat man damit fast aufgehört, wenn schon die Regierung sich noch heute durch Schenkung von Samen und Dünger viel Mühe giebt, diesen Zweig der Landwirtschaft zu erhalten. Außer Roggen und Hafer baut man seit längerer Zeit und nicht ohne Erfolg Weizen und Gerste. Am lohnendsten aber erweist sich bei den niedrigen Getreidepreisen für unsere Landleute die Viehzucht. In alter Zeit hielt man Kommunhirten, wie auch bei uns solche in den Kirchenbüchern genannt sind, und schickte die Tiere in Herden „auf die hinteren oder die unbesäten Teile der Güter, in die Büsche oder auf entlegene Gemeindefelder“. „An diese Einrichtung erinnert uns heute noch der sogenannte Viehweg, eine streifenartige Landfläche an der Beerwalder Straße, welche vormals zum Ein- und Austreiben diente,“ später aber von der Gemeinde als Feldboden verpachtet oder verkauft wurde. Heute läßt jeder Wirt während der kurzen Zeit, in der noch ausgetrieben wird, sein Vieh allein auf seinem Gute weiden. Mancher treibt gar nicht mehr aus. Der gegenwärtige Dienstbotenmangel wird durch Verwendung mannigfaltiger landwirtschaftlicher Maschinen gemildert. Weithin bekannt und beliebt sind die Milchprodukte unserer Landleute, besonders die Butter, welche in der nahe gelegenen Großstadt und deren Vororten gern gekauft wird.

Früher hatten die hiesigen Felder eine geringere Ausdehnung; da gab es mehr Wald und Wiese. Heute ist der Waldbestand zumeist auf die Abhänge des Weißeritzthales beschränkt.

Es ist interessant, daß sich die Namen der in der Kirchfahrt Angefessenen fast ohne Ausnahme in derselben oder wenigstens in der Nachbarschaft erhalten haben. Es sei erlaubt, dieses mit Beispielen zu belegen. Ganz alte Namen sind: (Die Zunamen sind regelmäßig mit kleinem, die Vornamen mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben) Jacoff dresler, Jörg wolff, Peter knoffel, Jörg glöckner, Lorenz gleßsch (gledixsch), Jacoff reichel, Martin meyer oder gemeyer, Lorenz langpahn, Bartel ruprecht, Peter dittrich, Bartel balmann oder belwin, Jacoff wunderbalt, Kaspar rothe,